

thema: Kulturpolitik & Kreativwirtschaft

Kultur und Wirtschaft – derselbe Kampf«. Mit dieser Formel des ehemaligen französischen Kulturministers Jack Lang wurde Mitte der 1980er Jahre eine neue Perspektive in die kulturpolitische Debatte und danach auch in die kulturpolitische Praxis eingebracht. Standen die 1970er und frühen 1980er Jahre programmatisch noch ganz im Zeichen der Demokratisierung (»Kultur für alle und von allen«), so wurde in der zweiten Hälfte der Vor-Wende-Dekade in Westdeutschland ein »Neues Interesse an der Kultur« registriert und diskutiert. Angesichts tief greifender Veränderungsprozesse in der Gesellschaft (Individualisierung, wirtschaftlicher Strukturwandel) wurde vermehrt danach gefragt, welche Rolle Kunst und Kultur im Kontext des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses spielen könnten. Schon damals wurde die Kultur als Wirtschaftsfaktor entdeckt und über die Zusammenhänge von Kultur und Wirtschaft nachgedacht. Ökonomen errechneten die vermeintliche »Umwegrentabilität« der öffentlichen Kulturausgaben und betonten den »Standortfaktor Kultur«, was die Kulturpolitiker gern in das Portfolio ihrer Legitimation begründenden Argumente für eben diese Ausgaben übernahmen.

In den 1990er Jahren ging die Entwicklungsdynamik dann vor allem von der Wirtschaftspolitik aus, die die Kulturwirtschaft als boomende Branche entdeckt hatte. Die ersten Kulturwirtschaftsberichte wurden erarbeitet, denen viele folgen sollten. Und in der Kulturpolitik wurde darüber nachgedacht, ob sie nicht auch jenseits ihrer Bemühungen um (ökonomische) Zusatzlegitimation durch die Kombination von wirtschafts- und kulturpolitischen Maßnahmen einen konstruktiven Beitrag zur Unterstützung zumindest der kleinen kulturwirtschaftlichen Unternehmen leisten könne. Der Begriff »Kulturwirtschaftspolitik« tauchte auf. Er ist ein Signal dafür, dass Kulturpolitik begann, sektorübergreifend zu denken und nicht mehr beschränkt blieb auf die Förderung öffentlicher Einrichtungen und Programme. Damit und unterstützt durch das in den 1990er Jahren vorherrschende wirtschaftsliberale Politikverständnis

war der Weg nicht mehr weit zu jenem Drei-Sektoren-Modell, nach dem die Produktion und Verteilung kultureller Güter und Leistungen sowohl durch staatliche als auch durch wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure geschieht.

Im Bericht der Enquetekommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland«, die im Jahr 2003 eingesetzt wurde, wird dieser trisektorale Ansatz aufgegriffen und vertieft. Bemerkenswert ist dabei insbesondere der Bedeutungsgewinn einer systemischen Perspektive in der Kulturpolitik. So wird »kreative Leistung« als »Netzwerkleistung unterschiedlicher ›Autoren‹« definiert und festgestellt: »Kunst entsteht in der Gesellschaft und nicht im Atelier. Künstler, Vermittler und Publikum bilden ein aufeinander bezogenes System. Kulturpolitik muss die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Akteuren im kulturellen Sektor und deren Interdependenzen ernst nehmen. Kultur- und Kreativwirtschaft, öffentliche Hand und Zivilgesellschaft bilden einen Handlungsraum.«¹ Die Tragweite dieser Aussage ist in der Kulturpolitik bis heute nicht angekommen. Ernstgenommen, würde sie neue Konzepte und Strategien der Kulturpolitik begründen. Etliche Bundesländer und auch die Bundesregierung sind in diesem Sinne vorsichtig aktiv geworden.

So hat der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gemeinsam mit dem Bundesminister für Wirtschaft und Technologie im Jahr 2007 die Initiative Kultur- und Kreativwirtschaft ins Leben gerufen, die diese neue Perspektive beinhaltet. Staatsminister Bernd Neumann berichtet darüber in einem Interview in diesem Heft. Er hat auch ein Referat zu diesem Thema eingerichtet, das unter anderem zwei Studien gefördert hat, um die Zusammenhänge zwischen den Sektoren genauer zu untersuchen und zu eruieren, wie Kulturpolitik die Akteure der Kreativwirtschaft fördern könnte. Die erste Studie, an der auch das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft mitgewirkt hat, liegt inzwischen vor und ist Anlass und Grundlage für diesen Schwerpunkt. Ralf Ebert und Friedrich Gnad sowie Dörte Nitt-Drießelmann stellen Ergebnisse daraus vor.

Dr. Norbert Sievers ist Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.



Dabei wird deutlich, dass die Kulturbereiche/-sparten nicht in gleicher Weise trisektoral geprägt sind und dass sie in vielfältiger Weise ineinanderfließen. Nicht nur Kultureinrichtungen sind heute oft gemischt finanziert und haben von daher eine »hybride« Organisationsstruktur, in der die Handlungslogiken und Rationalitätskriterien von privaten Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und frei-gemeinnützigen Organisationen gleichermaßen wirksam sind. Bemerkenswerter ist noch, dass auch die Biografien der individuellen kreativen Akteure trisektoral geprägt sind, insofern Künstler und Kreative heute in vielen Fällen teils Unternehmer, teils öffentlich Bediente/Beauftragte oder aber freischaffend Tätige sind.

Diese Situation gab es schon immer. Neu ist die Gewichtung der Sektoren und neu ist auch die politische Aufmerksamkeit, die diese erfährt. So sind die Erwartungen an die »Boombranche« Kreativwirtschaft ungebrochen und die Bereitschaft, daraus kulturpolitisch »Kapital zu schlagen« wächst proportional zu der erwarteten degressiven Entwicklung in der öffentlichen Kulturfinanzierung – ganz abgesehen von den Entwicklungen in anderen europäischen Ländern und auf EU-Ebene. So soll etwa das Kulturprogramm »Kreatives Europa« den Zielen der Strategie »Europa 2020« für Wachstum und Beschäftigung untergeordnet werden. Wen wundert es da, wenn neue Allianzen zwischen Kultur und Wirtschaft gefragt sind und ein »Kreativpakt« gefordert wird, über den Siegmund Ehrmann in diesem Heft Auskunft gibt. Doch jedes Paktieren im politischen Raum bedarf der Verständigung über Handlungsbedarfe und Ziele sowie des Verstehens der Situationen, auf die sie sich beziehen. Und da bleibt es nicht aus, dass auch die Schattenseiten der Kreativwirtschaft in den Blick geraten.

Wenn es stimmt, was Ralf Ebert und Friedrich Gnad in ihrer Studie feststellen konnten, dann erhalten die Begriffe »Boom«, »Wachstum« und »Beschäftigung« im Zusammenhang mit der Kreativwirtschaft einen schalen Beigeschmack. »Atypische« und »prekäre« Arbeitsverhältnisse und »postfordistische« Biografien, die – bei Licht besehen und auf einen subjektorientierten Begriff von Ökonomie bezogen – für nicht wenige der davon Betroffenen Armut bedeutet, prägen diesen Wirtschaftssektor. Da ist es schon euphemistisch, wenn nicht verwegen, den kreativen Akteuren in diesem Sektor generell eine blühende Zukunft zu prophezeien und die Kreativwirtschaft programmatisch auf den Schild zu heben. Für eine Kulturpolitik, die sich als Gesellschaftspolitik begreift, ist dies verantwortlich nur möglich, wenn die Lebens- und Arbeitssituation der Kreativen in der Kreativwirtschaft auch als soziale Frage themati-

siert wird. Dass das »Leitbild des Normalarbeitsverhältnisses« erodiert und projektformige, selbst organisierte und in Soloselbständigkeit ausgeübte Tätigkeiten zunehmen (s. den Beitrag von Rolf G. Heinze und Fabian Hoose), erleben wir. Man muss diese Entwicklung kulturpolitisch aber nicht noch feiern und fordern, sondern kritisch reflektieren.

Erfreulicherweise wird dies in dem besagten »Kreativpakt« auch nicht getan. Vielmehr werden soziale Standards und neue Förderkonzepte gefordert und zur Diskussion gestellt, um den Schwächsten im kulturellen Wertschöpfungssystem beizustehen. Damit ist ein Stein ins Wasser geworfen worden, der hoffentlich weite Kreise zieht. Denn die soziale Frage im Kulturbereich wird – wenn nicht alles täuscht – ein Kernthema der Kulturpolitik der nächsten Dekade werden. Sie betrifft nicht nur die Kreativen in der Kulturwirtschaft, sondern auch die KünstlerInnen und kulturellen Akteure in den öffentlichen Kulturbetrieben und im frei-gemeinnützigen Bereich. Sie ist – wenn man so will – auch eine trisektorale Frage. Sollte diese Debatte in einem diskursiven Kreativpakt tatsächlich offensiv geführt werden, wäre immerhin ein Ansatz da, damit die kulturellen Akteure in allen drei Sektoren Kampfgefährten werden.

Norbert Sievers

1
Deutscher
Bundestag (Hrsg.):
Schlussbericht der
Enquete-
Kommission
»Kultur in
Deutschland«,
Drucksache 16/
7000 (11.12.2007),
Berlin 2007

Kulturwissenschaft bei transcript



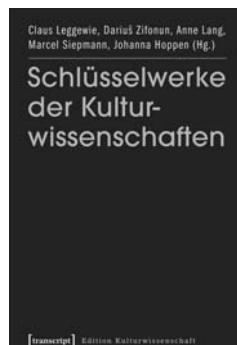
Sigrig Bekmeier-Feuerhahn, Karen van den Berg, Steffen Höhne, Rolf Keller, Birgit Mandel, Martin Tröndle, Tasos Zembylas (Hg.)

Zukunft Publikum

Jahrbuch für Kulturmanagement 2012

■ Das Jahrbuch 2012 widmet sich der Zukunft der Kulturpublikums und erkundet neue Beteiligungsformen interaktiver Kulturwahrnehmung.

2012, 428 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-2285-0



Claus Leggewie, Dariusz Zifonun, Anne Lang, Marcel Siepmann, Johanna Hoppen (Hg.)

Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften

■ Ein Studienbuch, das die Grundlagen der Kulturwissenschaft verständlich und systematisch erschließt. Ein unverzichtbarer Führer durch das weite Feld der Kulturwissenschaften.

2012, 344 Seiten, kart., 25,80 €, ISBN 978-3-8376-1327-8

www.transcript-verlag.transcript